

MARCUS HAWEL

POLITISCHE BILDUNGSARBEIT ZU KONFLIKTZONEN

ANREGUNGEN ZUR SCHAFFUNG EMANZIPATORISCHER RÄUME

«Die Missachtung des Lebens und die Brutalität gegen den Menschen lassen die Fähigkeit des Menschen zur Unmenschlichkeit erkennen. Sie kann und darf kein Mittel irgendeiner Konfliktlösung sein und bleiben.»

Rosa Luxemburg

Nachstehende Überlegungen sind aus der Fragestellung entstanden, mit welchen Problemen und Schwierigkeiten politische Bildungs- und Kulturarbeit in Krisen- und Konfliktregionen konfrontiert ist. Die Überlegungen gehen von der Prämisse aus, dass in solchen Regionen sogenannte identitäre Masternarrative vorherrschend sind, welche die miteinander in Konflikt geratenden gesellschaftlichen Kollektive ideologisch ausrichten und die öffentlichen Diskurse nach partikularen Herrschaftsinteressen ordnen. Es wird von der Notwendigkeit ausgegangen, dass die vorherrschenden Diskurse sowie ihre Argumentationsmuster auf die dahinterliegenden Interessen analysiert und die übergewölbten Masternarrative dekonstruiert werden müssen. Dies mit dem Ziel, neue Narrative zu etablieren, die der Verständigung und der Lösung von Konflikten zwischen den jeweiligen Kollektiven dienlicher sind.

Zuweilen sind die Überlegungen bewusst überspitzt formuliert. Dies geschieht aus der Überzeugung, dass in der Theorie der Übertreibung das Moment von Wahrheit eingeschrieben ist, wie es bei Adorno heißt. Die Übertreibung ist ein Gegengift gegen die normalisierenden Diskurspraktiken und euphemisierenden öffentlichen Sprachregelungen.

DISKURSIVE FUNKTION DER MEISTERERZÄHLUNG UND DIE ORDNUNG DES DISKURSES

Der Begriff der Meistererzählung stammt aus der Literaturkritik (engl. master narrative) und «bezeichnet in den historischen Wissenschaften die großen, kohärenten und in der Regel auf den Nationalstaat ausgerichteten Geschichtsdarstellungen, deren Einfluss nicht nur innerfachlich schulbildend wirkt, sondern öffentliche Dominanz erlangt»¹. Auf diese Wei-

se bestimmen Meistererzählungen den öffentlichen Diskurs und die Debatten. «Ist eine Meistererzählung erst einmal in Umlauf und gesellschaftlich wie kulturell legitimiert, ist es äußerst schwierig, den Beteiligten ihren Erfindungs- oder Konstruktionscharakter noch bewusst zu machen.»² Aber in Meistererzählungen erfährt die Geschichte eine nachträgliche Sinnggebung, deren instrumenteller Charakter durch politische Interessen der Gegenwart bestimmt wird.

Meistererzählungen werden kulturindustriell kolportiert. In ihnen geht es nicht um geschichtsphilosophische Fragestellungen, sondern um gegenwärtige Legitimationsbedürfnisse. Mit Hilfe eines verkürzten Narrativs, d. h. eines populärwissenschaftlich vereinfachten Grundmusters, das sich zu kommerziellen und ideologischen Zwecken geschmeidiger erzählen und transportieren lässt, wird Geschichte für gegenwärtige politische Interessen stimmig gemacht und bedient ein identifikatorisches Bedürfnis, in dem die konstruierte Vergangenheit die Funktion eines Quietivs übernimmt.³ Insofern ist die Meistererzählung eine sich der Ideologie verdächtig machende invention of tradition⁴.

Aber nicht jede schulbildende Theorie, die den mainstream erreicht, ist eine Meistererzählung. Genau genommen erlangt eine Meistererzählung niemals den Status einer Theorie, sondern bleibt oder fällt dahinter zurück, indem sie einen zentralen Begriff in den Vordergrund stellt, abstrahiert, bzw. den Gesamtzusammenhang darunter subsumiert und dadurch komplexe Konstellationen und gesellschaftliche Verhältnisse vereinfacht, eindimensionalisiert⁵. Der Zentralbegriff strukturiert das Erzählmuster und bestimmt den Diskurs.

¹ Kulturglossar der Universität Trier, Stichwort: «Meistererzählung»: www.uni-trier.de/kulturglossar. – Siehe auch Konrad H. Jarausch, Martin Sabrow (Hg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002. ² Ebd. ³ Vgl. Jörn Rüsen, et al. (Hg.): Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität, Frankfurt am Main 1998, S. 23. ⁴ Vgl. Eric Hobsbawm und Terence Ranger: The Invention of Tradition, Cambridge 1983. ⁵ Wie umfassend Eindimensionalisierungsprozesse unter der neoliberalen Ideologie in der gegenwärtigen Gesellschaft wirkmächtig sind, dazu siehe Tatjana Freytag: Der unternommene Mensch. Eindimensionalisierungsprozesse in der gegenwärtigen Gesellschaft, Göttingen 2008.

So kann dann z. B. die Rede sein vom «deutschen Sonderweg»⁶, der «verspäteten»⁷ oder der «normalisierten Nation»⁸. «Der Begriff der Meistererzählung rückt in den Blick, dass auch hinter vermeintlich objektivierbaren Aussagen der monographischen Einzelforschung übergreifende politische Grundmuster der Geschichtsdeutung stehen, die noch die disparatesten historischen Untersuchungen zu einer Gesamtsicht der Vergangenheit zusammenbinden.»⁹

Die Methoden der Historiographie: die Reduzierung der Mannigfaltigkeit der Ereignisse, intentionale Bezugnahme, Fokussierung auf einen Leitbegriff, Subsumierung der Mannigfaltigkeit unter den Leitbegriff, Instrumentalisierung der Historie für gegenwärtige Zwecke, – all das verweist auf ein Verständnis der Geschichte als Konstruktion. Das betrifft sowohl eine affirmative wie auch eine kritische Geschichtswissenschaft und wird erst problematisch, wenn die Historie für Herrschafts- und Legitimationsbedürfnisse instrumentalisiert, mithin eine ideologische Botschaft transportiert wird. Kritische, gleichsam opponierende Wissenschaft ist in diesem Sinne eigentlich nicht imstande, Meistererzählungen zu produzieren. Voraussetzung für die Wirkmacht von Meistererzählungen ist eine kultur- und wissenschaftspolitische Hegemonie, die eine Deutungs- und Interpretationshoheit gewährleistet.

ORDNUNG DER DISKURSE: DISKURSIVIERUNG

Solche Hegemonien ordnen die öffentlichen Diskurse über die Inklusion von professionalisierten opportunen Sprechsubjekten, die einen privilegierten Zugang zur medialisierten Öffentlichkeit erhalten, und die Exklusion devianter kritischer Ansichten. In all dem spielen Machtfragen eine große Rolle.¹⁰ Unter Diskursen, in denen Meistererzählungen kolportiert werden können, sind demnach nicht freie Diskussionen oder demokratisch strukturierte Diskussionsstränge zu verstehen, in denen öffentlich etwas zur Kontroverse gemacht wird. Selbst in demokratischen Gesellschaften kann mithin nicht jeder dem Ideal der Meinungsfreiheit gemäß an einem Diskurs teilnehmen, bzw. sich effektiv Gehör oder Aufmerksamkeit verschaffen. Es bedarf der Anerkennung als sprechendes Subjekt durch diejenigen, die den Zugang erteilen. Im gleichen Zuge anerkennt das sprechende Subjekt eine «Hausordnung», das sind die Sprechregeln des Diskurses. Diskursivierung meint in diesem Sinne nicht die Herstellung einer Diskussion, sondern die Überziehung einer Diskussion mit Regeln der Ausschließung zur Kontrolle der Wissens- und Erkenntnisproduktion. Die Wahrheitsfindung wird zu einem Machtspiel und Wahrheit zu einem Spielball von Interessen, auf die der Diskurs zielgerichtet orientiert, d. h. geordnet wird. In diesen Wahrheitskartellen verläuft die Wissensproduktion also nicht egalitär ab; auch fühlt sie sich der Wahrheit nicht verpflichtet, sondern vermittelt die Erkenntnis mit Macht und die Macht mit Erkenntnis, während die Wahrheit im Diskurs in der Regel unabgegolten liegen bleibt.¹¹ Diskursivierung bedeutet demnach eine ideologische Kanalisierung und Ausrichtung der Wissensproduktion an eine vorherrschende Doktrin.¹²

Mit einem Wort: Die Ordnung des Diskurses, die ihm zugrunde liegenden Machtstrukturen und -verhältnisse, sind für die Produktion und Wirkmacht einer kulturindustriell kolportierten Meistererzählung konstitutiv. Die Hegemonie schafft sich ihre eigene, private, jedenfalls nichtöffentliche

Infrastruktur und Netzwerke, vermittels derer auf die öffentliche Meinung durch veröffentlichte Meinung in Zeitungen, aber auch in Schulbüchern etc., im Sinne des geordneten Diskurses Einfluss ausgeübt wird. Dort, wo mithin Meistererzählungen wirkmächtig kolportiert werden können, ist das ein Indiz für eine vorangeschrittene Enteignung demokratischer Öffentlichkeit, die zusätzlich durch die überwiegend privatwirtschaftlich organisierten Medien verschärft wird. Die Ordnung der Diskurse ist eine Produktionsweise der Kulturindustrie. Man kann allerdings diese Form der kulturindustriellen Diskursivierung von Öffentlichkeit durch die Schaffung von Gegenöffentlichkeit¹³ in Frage stellen. Die praktische Methode, derer sich Gegenöffentlichkeit bedient, ist die Dekonstruktion, Defragmentierung und Rekonstruktion.

BÜRGERLICHE ÖFFENTLICHKEIT: FRAGMENTIERUNG UND PARZELLIERUNG

Öffentlichkeit kann man als eine Organisationsform gesellschaftlicher Erfahrung verstehen, in der es um konkurrierende Interessen geht, sowie auch um eine Ausblendung von besonderer Erfahrung, die gegenläufigen Interessen widerspricht.¹⁴ Die bürgerliche Öffentlichkeit leistet geradezu das Gegenteil von dem, was sie zu leisten beansprucht. Sie organisiert Erfahrungszusammenhänge als nicht-einheitliche Teilöffentlichkeiten: Fernsehen, Presse, Verbände, Parteien, Parlament, Schule, Universitäten, Justiz, Kirchen, Vereine, Konzerne usw.¹⁵ In der bürgerlichen Öffentlichkeit werden diese Teilöffentlichkeiten nicht aufeinander bezogen – sie bleiben gerade aus Prinzip partikular. Systematisch werden dabei die substantiellen Lebensinteressen der in subalternen Lebenswelten existierenden Menschen ausgegrenzt, indem die Orientierung auf das vorherrschende ökonomische Produktions- und staatliche Herrschaftsinteresse gerichtet ist. Das Organisationsprinzip bürgerlicher Öffentlichkeit blockiert mithin systematisch die Bildung von Zusammenhängen.¹⁶ Diese Form der Fragmentierung des gesellschaftlichen Ganzen produziert verdinglichte Räume, die – selbst wenn sie explizit als Räume der Vergangenheitsaufarbeitung und der Erinnerungspraxis gestaltet sind – Unbewusstheit¹⁷ und Vergessen befördern. «Alle Verdinglichung ist ein Vergessen», heißt es bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihrer Dialektik der Aufklärung.¹⁸ Fragmentierung ist als Herrschaftspraxis und Praxis des Herrschaftserhaltes nicht mit Dekonstruktion zu verwechseln. Während in dieser ein Erkenntnisgewinn durch Metareflexion liegt, ist jene mit Erfahrungsverlust verbunden. Es erscheint die Öffentlichkeit als bloße Summe ihrer Teile. Das Ganze ist aber stets mehr als die Summe ihrer Teile (Hegel). – Konträre Partikularinteressen werden organisiert und nach dem Prinzip der Konkurrenz ausgerichtet, orientiert an

⁶ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band: 1914–1949, München 2003. ⁷ Vgl. Helmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, Frankfurt am Main 1959. ⁸ Vgl. Marcus Havel: Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland, Hannover 2007. ⁹ Jarausch, Sabrow (Hg.): Die historische Meistererzählung, a. a. O., S. 19. ¹⁰ Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1991, S. 26. ¹¹ Ebd., S. 32. ¹² Die Doktrin manifestiert sich in den Masternarrativen, die wiederum das Gewölbe für das sogenannte Labeling von staatlich geförderter Kultur- und Bildungsarbeit ausmacht. ¹³ Siehe Oskar Negt, Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1972. ¹⁴ Vgl. Negt, Kluge, a. a. O. ¹⁵ Vgl. ebd., S. 15. ¹⁶ Vgl. ebd., S. 10. ¹⁷ Zum Begriff der Produktion gesellschaftlicher Unbewusstheit siehe Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess, Frankfurt am Main 1984. ¹⁸ Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, in: Th. W. Adorno: Gesammelte Schriften, Darmstadt 1998, Band 3, S. 263.

einem partikularen und besonderen, d. h. privaten Produktionsinteresse, durch welches die Organisation der bürgerlichen Öffentlichkeit der Idee von Öffentlichkeit widerspricht: denn was privat und partikular ist, kann nicht öffentlich und allgemein sein – es kann nur öffentlich gemacht und kommunalisiert oder kommunitarisiert werden. Schon im Begriff der Öffentlichkeit als Gegensatz zur Privatheit ist ein zentraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ausgeblendet: alles das, was nicht öffentlich ist – vereinzelte, d. h. an sich entfremdete Privatheit. Legitimation (Anerkennung) erfahren diese partikularen Teilöffentlichkeiten durch ihre je eigene Lobby und durch ein dem ganzen übergeordnetes abstrakt Allgemeines: durch den Staat als ideelle Gesamtöffentlichkeit, zu dem die Massenmedien als sogenannte vierte Gewalt oftmals hinzugezählt werden.

Mit anderen Worten, die Praxis der bürgerlichen Öffentlichkeit besteht aus Parzellierung und Fragmentierung, Lobbyismus und der Orientierung am kapitalistischen Produktionsinteresse, ist geprägt von der Konkurrenz zwischen den einzelnen Partikularinteressen und Teilöffentlichkeiten, dem Versuch der gezielten Beeinflussung der «öffentlichen Meinung», sowie von der Ausgrenzung substantieller Lebensinteressen der Einzelnen aus subalternen, jedenfalls an der bürgerlichen Öffentlichkeit wenig bis gar nicht partizipierenden oder diese nicht tragenden Lebenswelten. Das Leben der Subalternen ist zwar durch einen vereinheitlichbaren Erfahrungszusammenhang gekennzeichnet, erscheint aber in der bürgerlichen Öffentlichkeit vom Gesamtzusammenhang isoliert, fristet daher ein abstraktes, parzelliertes Dasein. Den herrschenden Eliten und dem Fortbestand ihrer meritokratischen Herrschaft kommt gesellschaftliche Unbewusstheit (Mario Erdheim) zugute, die durch Parzellierung des Zusammenhangs wenigstens fortbesteht, wenn nicht sogar mit produziert wird.

Die Darstellung von Zusammenhängen, gleichsam die Defragmentierung, ist ein Vorgang der Rekonstruktion. Die Vergegenwärtigung des Zusammenhangs ist eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit für die Entstehung von gemeinwohlorientierter Solidarität zwischen den Einzelnen – sei es bezogen auf die gesamte Gesellschaft oder innerhalb einer Klasse. So können sich teilgesellschaftliche oder klassenspezifische Interessen überhaupt erst vereinheitlichen, organisieren und einen wirkmächtigen Charakter annehmen. Einfacher ausgedrückt: Zusammenhang ist die Bedingung der Möglichkeit für einheitliches, solidarisches (emanzipatives) Bewusstsein, das der Herrschaft ihre Legitimation (Anerkennung) geben oder eben entziehen kann.

In der bürgerlichen Öffentlichkeit erschweren die Diskursivierungsmechanismen (Ordnung des Diskurses) nicht nur die Vergegenwärtigung, sondern auch die Darstellung von Zusammenhängen. Öffentlichkeit ist derart organisiert, dass ein Entzug der Anerkennung des vorherrschenden Systems selten gleichzeitig in mehreren der parzellierten Teilöffentlichkeiten stattfindet. Aus der Organisation von Ungleichzeitigkeit resultieren auch die konkurrierenden Verteilungskämpfe zwischen den Teilöffentlichkeiten, die gegeneinander ausgespielt werden (z. B. Lohnkämpfe, Studierendenstreiks, Proteste von Eltern gegen die Streichung von KITAS). Nach einem ähnlichen Muster verhält sich die Abwehr der Dekonstruktion von Masternarrativen, deren Infragestellung in den Teilbereichen der Öffentlichkeit.

POLITISCHE KONFLIKTE UM DIE DEUTUNGS- HOHEIT UND SINNGEBUNG: SUBALTERNE GEGENÖFFENTLICHKEIT

Wenn Öffentlichkeit ihrem Prinzip nach bürgerlich ist, so versteht sich Gegenöffentlichkeit ihrem eigenen Anspruch nach als nicht-bürgerlich, als alternativ und subversiv.¹⁹ Das Prinzip der Gegenöffentlichkeit lässt sich in vier Punkten zusammenfassen: a) Offenlegung der Funktionsweise von bürgerlicher Öffentlichkeit und deren kolportierten Masternarrativen (Rückführung auf Interessen, das *cui bono*, in Form einer ideologiekritischen Dekonstruktion), b) Herstellung von Zusammenhängen (Vereinheitlichung der Erfahrungszusammenhänge als Allgemeinheit) in Form einer Defragmentierung, c) Betonung substantieller Lebensinteressen gegen das ökonomische Produktions- und staatliche Herrschaftsinteresse in Form der Hervorhebung der Existenzweise und deren Ausdrucksformen und Bedürfnisse der subalternen Einzelnen, sowie d) Begünstigung von gegenseitiger Solidarisierung als Akt der Vereinheitlichung der Emanzipationsinteressen (Transformation der auf Konkurrenz basierenden Verteilungskämpfe und auf Ausschließung basierenden Identitätspolitik) in Form einer vereinheitlichenden Rekonstruktion.

Das Prinzip der Gegenöffentlichkeit befindet sich mit zentralen Annahmen des Kommunitarismus²⁰ im Einklang, wonach der Mensch ein soziales Individuum ist und die Gesellschaftlichkeit im Vordergrund steht: 1.) Der Einzelne ist abhängig von der Gesellschaft. Die Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen liegen im Verantwortungsbereich der Gesellschaft und sollen nur so weit gehen, wie sie auch sozial verträglich sind und nicht zu Lasten der Freiheit anderer durchgesetzt werden. Dies ist gegen den Liberalismus gerichtet. 2.) Über die Grundsätze der Gerechtigkeit kann ein Mensch nur empfinden und sich vergewissern, wenn er in eine durch Sprache, Kultur, Religion etc. definierte öffentliche Gesellschaft eingebettet ist und daran partizipieren kann. 3.) In jeder Gesellschaft sind die ethischen Grundsätze zum einen universell und zum anderen spezifisch geprägt. Ob nun universell oder selbstreferentiell, in jedem Kollektiv werden bestimmte Wert- und Moralvorstellungen geteilt und auto-poietisch gepflegt (Reproduktion von Elementen eines Systems durch das System selbst). 4.) Die Wertevorstellungen sind die Grundlage, auf der überhaupt nur gemeinsam über Formen des sinnvollen gesellschaftlichen Zusammenlebens verhandelt werden kann.

Gegenöffentlichkeit (und Gegenkonstruktion) sind demnach ein Ansinnen der kummunitaristischen Zivilgesellschaft gegen den Ordnungsstaat. – Der linke Teil der Zivilgesellschaft hat eine hegemoniefähige Vorstellung von Demokratie entwickelt, die mit Demokratie als politisches Ordnungsprinzip und abstrakter Staatsbürgerlichkeit nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Abstrakte Staatsbürgerlichkeit bedeutet Isolierung und Fernhalten des Bürgers vom staatlichen Gesamtzusammenhang. So ist im Wesentlichen der Obrigkeitsstaat (autoritärer Staat) charakterisiert: gleichsam als Absence der gegenseitigen Durchdringung von Staat, Gesellschaft und Individuum. Wo aber diese gegenseitige Durchdringung existiert, war sie das Ergebnis einer erfolgreich verlaufenen bür-

gerlichen Revolution. Die Untertanen haben aus der Gesellschaft heraus den Staat erobert und damit das konfrontative Verhältnis zwischen Staat und Individuum beendet. Während dieses Aktes der politischen Befreiung verwandelten sich der Untertan in einen Staatsbürger und der Feudalstaat in einen bürgerlichen Staat. Wo es eine erfolgreich verlaufene bürgerliche Revolution nicht gegeben hat, existiert nach wie vor ein konfrontatives Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft, welches latent stets in einen handfesten Konflikt führen kann, diesen provoziert (z. B. Tunesien, Ägypten, Libyen). Konflikte sind also nicht immer ein Problem, sondern auf einer bestimmten Stufe viel mehr eine Chance für Emanzipation. Noch die Gewalt ist in Konflikten nicht immer destruktiv. Schon Karl Marx sagte, dass die Gewalt die Geburtshelferin einer alten Welt ist, die mit der neuen schwanger geht.²¹ Konflikte sind allerdings nur dann produktiv, solange sie sich im Rahmen des Politischen bewegen. Politik ist das Bohren dicker Bretter (Max Weber) – sie erfordert Geduld und einen langen Atem. Sie erfordert die intakte Kulturpraxis der gegenseitigen Anerkennung, deren wesentliche Bestandteile als demokratische Tugenden Konsens- und Kompromissbereitschaft, Toleranz und Antidiskriminierung sind. In manchen Situationen aber kann man sich einen langen Atem nicht leisten. Das sind gewaltvolle Konfliktsituationen, in denen das Politische durch ein Denken und Handeln in Freund-Feind-Kategorien (Carl Schmitt) zerstört wird, gleichsam die Grenze der Aufklärung überschritten ist. Identitätspolitik geht dem voran; in ihr kündigt sich bereits der Bürgerkrieg: die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, im Denken an.²²

DIE SUCHE NACH IDENTITÄT IST EIN IDEOLOGISCHES BEDÜRFNIS – DER MENSCH ALS «FREIE RADIKALE»

Identität ist ein schwieriges Unterfangen. Für Hegel ist die Nicht-Identität der immanente Widerspruch der Identität. Daher ist für ihn Identität ein Übergang: ein Prozess unentwegter Aufhebung. Identität lässt sich mithin nicht besitzen, nicht festhalten. Identität, so Hegel, hat man erst im Sarg. Der Mensch ist als soziales Wesen eine Art «freie Radikale»: gleichsam ein instabiles Molekül, das meist unter Freisetzung von Energie neue, unvorhersehbare Konstellationen eingeht und also sich permanent durch äußere Einflüsse verändert. Identität ist dagegen eine asoziale Konstruktion, zu dem Zwecke, die «freien Radikalen» voneinander zu isolieren, berechenbar und beherrschbar zu machen. Identifizierung bedeutet isolierende Abkoppelung und Stillstellung von Prozessen, jedenfalls das Einziehen von Korsettstangen, um Statik in die Dynamik zu bringen. Vom kritischen Standpunkt aus gesehen, ist Identität, insbesondere kollektive Identität, eine Fiktion (imagined community), die reale Wirkmacht erhält,²³ weil es ein Bedürfnis nach dieser Konstruktion aus weit verbreiteter Angst vor allzu viel sozialen Näheverhältnissen (z. B. Multikulturalität) gibt. Identität entspricht dem individuellen Bedürfnis vieler Menschen und ist zugleich Herrschaftsinteresse. Identität ist daher Ideologie;²⁴ sie macht das Nicht-Identische identisch, d. h. sie ebnet die Widersprüche ein oder koppelt sie ab. Durch diesen Vorgang verwandelt sich Dynamik in Statik. Denn es sind die Widersprüche, die etwas vorantreiben und Veränderung bewirken. Daher ist es ein Ausdruck (post-)moderner Freiheit, auf Identität zu verzichten, sich zumindest der diskursiv und vermög-

ge kulturindustriell kolportierter Masternarrative gefestigten kollektiven Identitäten zu verweigern, von sich behaupten zu können, keine Identität oder ganz viele zu besitzen, solange man atmet.²⁵ Identität ist ein Herrschaftsinstrument: ein Vorgang, bei dem Muskel und Maske ineinander verschmelzen und damit zu einer berechenbaren und berechnenden Einheit werden. Das Primat der Ökonomie bewirkt diese Verschmelzung der allgemeinen Charaktermaske mit der besonderen Individualität des Menschen, der diese Maske als Person trägt, sich dahinter verbirgt. Nicht nur der Muskel passt sich der Maske an und übt sich in Notwendigkeit, d. h. im Zwang, indem ihm all seine lebendigen und unbotmäßigen Regungen entgleiten, sondern die Maske erfährt bald auch im Muskel ihre Fortsetzung. Die Differenz wird weitgehend kassiert. Dies beginnt für gewöhnlich mit dem Eintritt ins Berufsleben, gleichsam mit Beendigung der bis zur letzten Frist verlängerten Adoleszenz. Ein Abnehmen der Maske nach Beendigung des Berufslebens brächte endlich kaum noch etwas anderes als das photographische Negativ der Maske zum Vorschein: einen leichenblassen und scheinbaren Muskel, auf den schon lange kein Sonnenlicht mehr schien, von dem dieselbe Operationalisierung und disziplinatorische Funktionalität ausgehen, als wäre er die Maske selbst. Insofern ist Arbeitszeit nicht nur enteignete Lebenszeit, wie Oskar Negt schreibt,²⁶ sondern Beschädigung des Selbst vermöge ökonomischer Gewalt. Man kann das Verdopplung des Außen nach innen nennen – oder: Verinnerlichung ökonomischer Gewalt, die das Selbst zurechtet, die Subjektivität beschädigt, den Menschen verdinglicht.²⁷ Zugleich ist dies aber der «normale» Vorgang allgemeiner Sozialisation im Bestehenden und verweist auf die allgemeine Psychopathologie unseres Alltagslebens. Das ist vermutlich gleichbedeutend mit dem allmählichen Absterben der Individualität, die Max Horkheimer im Blick hatte und auf die Gesellschaft zusteuert. Zuletzt ist Individualität als Desiderat nur noch negativ in Form einer Leerstelle zu haben – etwa so, wie es George Grosz in seinem Bild «The painter of the hole» vergegenständlicht hat. Identität ist mithin Verschmelzung von Muskel und Maske zu einem verdinglichten Massenindividuum, das sozial abgestorben erscheint. Wer Identität sucht, fühlt sich allenthalben von der Freiheit, sich selbst zu entwerfen und immer wieder neu zu erfinden, sich den Vorgaben und Schablonen zu entziehen,

²¹ Vgl. Karl Marx: Das Kapital, MEW, Bd. 1, S. 791. ²² Vgl. Marcus Havel: «Identitätspolitik und die Kultur der Moderne. Kritische Anmerkungen zu Samuel Huntingtons «Kampf der Kulturen», in: vorgänge, Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 174, Juni 2006, S. 115-129. ²³ Benedict Anderson hebt den fiktiven Charakter von Nationen hervor und begreift diese als imagined communities. Vgl. Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998. ²⁴ In der Negativen Dialektik von Adorno heißt es: «Identität ist die Urform von Ideologie. Sie wird als Adäquanz an die darin unterdrückte Sache genossen; Adäquanz war stets auch Unterjochung unter Beherrschungsziele, insofern ihr eigener Widerspruch. Nach der unsäglichen Anstrengung, die es der Gattung Mensch bereitet haben muss, den Primat der Identität auch gegen sich selbst herzustellen, frohlockt sie und kostet ihren Sieg aus, indem sie ihn zur Bestimmung der besiegten Sache macht: was dieser widerfuhr, muss sie als ihr An sich präsentieren. Ideologie dankt ihre Resistenzkraft gegen Aufklärung der Komplexität mit identifizierendem Denken: mit Denken überhaupt. Es erweist daran seine ideologische Seite, dass es die Beteuerung, das Nicht-ich sei am Ende das Ich, nie einlöst; je mehr das Ich es ergreift, desto vollkommener findet das Ich zum Objekt sich herabgesetzt. Identität wird zur Instanz einer Anpassungslehre, in welcher das Objekt, nach dem das Subjekt sich zu richten habe, diesem zurückzahlt, was das Subjekt ihm zugefügt hat. Es soll Vernunft annehmen wider seine Vernunft.» – Theodor W. Adorno: Negative Dialektik, Frankfurt am Main 1975, S. 151. ²⁵ Ähnliche Gedanken lassen sich finden bei Giorgio Agamben: Die kommende Gemeinschaft, Berlin 2003. ²⁶ Vgl. Oskar Negt: Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit, Frankfurt am Main/New York 1987. ²⁷ Siehe hierzu Georg Lukács: Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik (1923); Theodor W. Adorno: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt am Main 1951; Peter Brückner: Sozialpsychologie des Kapitalismus, Frankfurt am Main 1974; Alfred Krowoza: Produktion und Sozialisation, Frankfurt am Main 1976.

überfordert. Das erschöpfte Selbst sehnt sich nach Unfreiheit und Direktive.²⁸ Das erschöpfte Selbst sollte allerdings nicht der Maßstab für das aufgeklärte und selbstbewusste Individuum sein; es ist vielmehr ein Opfer von struktureller Gewalt. Was hier recht abstrakt vorgetragen zu sein scheint, ist in Wahrheit sehr konkret. Die Herstellung von Identität ist ein gewaltförmiger Prozess der Erziehung, Überforderung, Verdinglichung, Ausgrenzung und immer der Liquidation des Widerspruchs sowie des Oppositionellen oder zumindest Opponierenden.

Die Erfahrung und Nicht-Verarbeitung von offener Gewalt kann zu besonders verdinglichten Identitäten führen. In der psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie spricht man von Charakterpanzerungen. Man erkennt sie am Individuum, z. B. an auffälliger Steifheit, Starre, stereotypen Lächeln, Ironie oder Hochmut, wenn sie sich zu permanenten Charakterzügen verhärtet haben. Sie stellen Abwehrvorgänge gegen bedrohliche Impulse dar, die über Jahre hinweg erfahren wurden.²⁹ Je nachdem, wie stark der Gewaltimpuls ist (z. B. Vergewaltigung, Krieg), kann das bis zur Psychose gehen, gleichsam die Grenze des Reflektierbaren und Dekonstruierbaren überschreiten. – Ich erwähne diese Grenze deshalb, weil sie für die Frage relevant ist, was Kulturarbeit in Konfliktregionen bewirken kann. Wenn die Grenze kollektiv überschritten ist: Nichts. Denn es kommt auf die Angstfreiheit, Zugänglichkeit und Offenheit im Geiste an.

Schon bei geringeren Gewalterfahrungen kann es zu Störungen der Offenheit im Geiste kommen. Jenseits der Psychose bewegen wir uns nicht im Gesunden, sondern innerhalb der Psychopathologie des Alltagslebens, die mit Gesundheit gleichgesetzt wird. Beispiele für solche normalen Gewalterfahrungen sind etwa Minderwertigkeitserfahrungen, Konfrontation mit Ressentiments, Demütigung, Erniedrigung, Mangel an oder Entzug von Anerkennung, ungleiche Verteilung von Machtchancen und Reichtum. Geprellte Eliten und hungernde Massen können gleichermaßen Antriebe zur kollektiven wie individuellen Identitätspolitik entwickeln und wahnhaften Fundamentalismus ausbilden.

Für die Ausbildung einer verdinglichten Identität ist das Ich verantwortlich, das über überlebensnotwendige Abwehrmechanismen verfügt. Das Ich muss all zu arge Triebansprüche, aus denen eine Realangst vor der Außenwelt oder gegenüber den eigenen moralischen Ansprüchen (Über-Ich) erwächst, zurückweisen. Die Affektabwehr seitens des Ich wird von Anna Freud derart erklärt: «Bei einer Zurückweisung der Triebansprüche ist es immer seine [des Ich] nächste Aufgabe, sich mit diesen Affekten auseinanderzusetzen. Liebe, Sehnsucht, Eifersucht, Kränkung, Schmerz und Trauer als Begleiter der sexuellen Wünsche, Hass, Zorn und Wut als Begleiter der aggressiven müssen sich, wenn der Triebanspruch, dem sie zugehören, abgewehrt wird, vom Ich Bewältigungsversuche aller Art, d. h. Verwandlungen aller Art gefallen lassen.»³⁰ Die üblichen Abwehrtechniken sind: Verdrängung, Verkehrung ins Gegenteil, Reaktionsbildung, Ungeschehenmachen, Regression, Isolierung, Projektion, Introjektion, Wendung gegen die eigene Person – und Sublimierung. Letztes ist im allgemeinen Sinne unter Kulturarbeit des Ich zu verstehen: gezielte Verschiebung des Triebziels, gleichsam die Überführung aggressiver Energien, die aufgrund von Unterdrückung, Enttäuschung, Frustration, Demütigung usw. zustande gekommen sind, in kulturelle Handlung, d. h. in diskursiv zugelassenen Bahnen sich bewe-

gende Ausdrucksformen. Jene anderen Abwehrmechanismen verweisen auf die Schwierigkeiten, mit der Kultur- und Bildungsarbeit – auch selbstreferentiell – konfrontiert ist: Die Sublimierung tritt nicht in Reinform auf. Die Kulturleistung – etwa als künstlerische Arbeit – ist keineswegs davor gefeit, Ressentiments und andere Affekte zu reproduzieren. Die anderen Abwehrmechanismen mischen sich ein und sind auch in den Ordnungsrahmen der Diskurse sowie in der gesamten Produktionsweise der Kulturindustrie präsent, gleichsam eingeschrieben. Emanzipatorischen Maßstäben (Dekonstruktion, Defragmentierung, Rekonstruktion) wird deshalb ein Großteil der Kultur- und Bildungsangebote nicht gerecht. Der größte Teil von Kultur ist, ein Diktum von Adorno bemühend, Müll,³¹ – bemerkenswert indifferent, apolitisch und gedankenlos. Das allerdings ist nicht verwunderlich, zumal es sich um Angebote des mainstream handelt, gleichsam um Kulturformate und -inhalte, die durch das Nadelöhr der Kulturindustrie gegangen sind und durch den vorherrschenden Diskurs entsprechend geordnet wurden. Sie wurden geschaffen oder sie wurden groß gemacht, weil sie das Bestehende auf ihre je eigene Weise affirmieren. Das Arsenal der weitgehend noch unbeachteten avantgardistischen Kultur, die nach Vorwärts orientiert ist und sich unterhalb der offiziellen Kultur maulwurfsartig diesseits des Nadelöhrs durch das Erdreich gräbt, bietet dagegen ein unverdauliches und deshalb so reizvolles Universum von Möglichkeiten emanzipatorischer Bildungs- und Kulturarbeit. Sie widersetzt sich zeitweise oder dauerhaft dem Nadelöhr, unterwirft sich keinem Masternarrativ und keinem Labeling. Ist ein ganzes gesellschaftliches Kollektiv von Realängsten betroffen, dann kommt es zur Ausbildung von identitären Masternarrativen in der Öffentlichkeit, die politisch instrumentalisiert werden, d. h. zur Rechtfertigung von Handlungen im Namen des Kollektivs, die rational nicht zu rechtfertigen sind. Die israelische Gesellschaft oder das ehemalige Jugoslawien sind gute Beispiele dafür, wie narrative Ideologien den Zusammenhalt gewährleisten sollen (in der Regel Nationalismus) und Ethnisierungen den Zusammenhalt gefährden, bzw. neuen Zusammenhalt stiften. Masternarrative sind demnach ideologische Rechtfertigung für Versäumnisse, Verwerfungen und Gewaltanwendungen; sie sind Kampfplätze, auf denen die Verständigung zwischen zunehmend verfeindeten Kollektiven extrem schwer wird: Das identitäre Masternarrativ dient der Abwehr von Realängsten.³²

Politische oder kulturelle Bildungsarbeit muss sich daher zum Ziel nehmen, Affekte abzubauen und Verständigung

²⁸ Vgl. Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2004. ²⁹ Vgl. W. Reich: Charakteranalyse, Technik und Grundlagen für studierende und praktizierende Analytiker, Wien 1933. ³⁰ Anna Freud: Das Ich und die Abwehrmechanismen, Frankfurt am Main 1984, S. 40. ³¹ Vgl. Adorno: Negative Dialektik, a. a. O., S. 359. ³² Die Konkretisierung und Anwendung der ideologiekritischen Methode der Dekonstruktion von Masternarrativen wurde an anderer Stelle am Beispiel des Nahostkonflikts vorgenommen. – Für Israel und Palästina kommen zwei und mit der deutschen Perspektive sogar drei, miteinander wenig kommensurable und konfliktäre Masternarrative in Betracht. Es handelt sich um die jeweiligen Holocaustdiskurse in Deutschland und Israel – aus deutscher Perspektive um die spezifische Verantwortung für Auschwitz, das dem Zionismus als Massenbewegung eine besondere Wirkmacht verliehen, die Staatsgründung Israels als explizit jüdischen Staat befördert hat und woraus zugleich moralisch das Gebot einer philosemitischen Haltung gegenüber Israel abgeleitet wurde. Aus israelischer Perspektive erhält der Zionismus aufgrund des liquidatorischen Antisemitismus, wie er in Auschwitz kulminierte, d. h. zum systematischen Massenmord an den europäischen Juden geführt hat, die besondere Gravität einer exklusiven Staatsräson, die zugleich gegen die Gleichbehandlung der Palästinenser als israelische Staatsbürger gerichtet ist. Aus palästinensischer Perspektive geht es um die verhinderte Staatsgründung Palästinas, die bis zur Nakba zurückgeht und gleichsam das invertierte Narrativ zum Zionismus darstellt, jedenfalls wegen der israelischen Dominanz nicht öffentlich erzählt werden kann. Siehe Marcus Hawel, Moritz Blanke (Hg.): Der Nahostkonflikt. Befindlichkeiten der deutschen Linken, Berlin 2010.

zu erzeugen. Das Hauptaugenmerk sollte sich dabei auf die Masternarrative richten, an denen entlang sich die jeweiligen Kollektive konträr ausrichten.

DEKONSTRUKTION, DEFRAGMENTIERUNG UND REKONSTRUKTION

Es bedarf einer demokratischen, pluralistischen, nicht-ethnisierenden «Integrationsideologie» auf Basis eines nicht-identischen, d. h. nicht-homogenen Identitätsbegriffes, der von allen vorhandenen Seiten mithin anerkannt werden kann. Denn Demokratie beruht auf Anerkennung.

Dekonstruktion und Defragmentierung zielen darauf ab, in den jeweiligen Kollektiven bei den Einzelnen die Bereitschaft zu erzeugen, die erstarrten, petrifizierten Identitäten zu dynamisieren. Es geht darum die Realangst vor dem Anderen zu reduzieren, die Gewaltspirale zu stoppen und die Gewaltverfälschung ungeschehen zu machen.

Das Ungeschehenmachen sollte nicht mit Vergessen gleichgesetzt werden. Immer wieder wird im Zusammenhang des sogenannten nation building dem Vergessen das Wort geredet. Inwiefern aber das Vergessen eine Lösung oder überhaupt möglich ist, darf ernsthaft in Frage gestellt werden. Als einer der geistigen Ahnen der simplen Strategie des Vergessens gilt der Franzose und Antisemit Ernest Renan. In Erinnerung geblieben ist Renan wegen seiner modern anmutenden Definition der Nation als plebiszitäre Schicksalsgemeinschaft: «Die Nation ist eine große Solidargemeinschaft, die durch das Gefühl für die Opfer gebildet wird, die erbracht wurden und die man noch zu erbringen bereit ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus und lässt sich dennoch in der Gegenwart durch ein greifbares Faktum zusammenfassen: die Zufriedenheit und den klar ausgedrückten Willen, das gemeinsame Leben fortzusetzen. Die Existenz einer Nation ist (man verzeihe mir diese Metapher) ein tägliches Plebiszit, wie die Existenz des Individuums eine ständige Bekräftigung des Lebens ist.»³³ In seinem Vortrag «Was ist eine Nation?» an der Sorbonne 1882 heißt es, dass das Vergessen historisch zurückliegender Gewaltereignisse eine wichtige Voraussetzung für die nationale Identität sei. Jeder Franzose müsse z. B. die Bartholomäusnacht vergessen haben, sich jedenfalls zu ihr gleichgültig verhalten, weil andernfalls alte affektive Bindungen – etwa die konfessionellen – der Nation als Entzweiungspotential gegenüberstehen.³⁴ Renan schreibt ferner gegen die Geschichtswissenschaft gerichtet: «Das Vergessen [...] spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Studien oft eine Gefahr für die Nation.»³⁵ Verwunderlich ist es, wenn Historiker, auch heute noch, dem Vergessen das Wort reden und damit die Existenzgrundlage ihrer eigenen Zunft in Frage stellen. Der rechtskonservativen Umtrieben unverdächtige Historiker Christian Meier antwortet auf die Frage, inwieweit das Wachhalten der öffentlichen Erinnerung von Gewaltexzessen als Gedenkpraxis die Versöhnung verhindere: «Wenn sich Teile der Gesellschaft an erlittenes Unrecht tätig erinnern, kann das den Lebensnerv des Gemeinwesens treffen. Die Dinge können sich auf die Alternative Gerechtigkeit oder Frieden zuspitzen.»³⁶ Denn Erinnerung könne den Drang zur Rache erzeugen und gerade deshalb eine Gewaltspirale in Gang setzen. Es klingt wie eine Reminiszenz in Bezug auf Renan, wenn Meier zur Veranschaulichung hinzufügt: «Das Schlimme wiederholt sich manchmal ganz besonders des-

halb, weil die Menschen sich daran erinnern. [...] Man ist nahezu einem Wiederholungszwang erlegen, gerade wegen der Erinnerung. Und was alles wäre den Balkanvölkern und Europa erspart geblieben, wenn die Serben die Schlacht auf dem Amselfeld und die Türkenherrschaft vergessen hätten!»³⁷ Vergessen kann ohne Zweifel eine Wohltat sein. Es ist aber nicht voraussetzungslos und kann ohne diese Voraussetzungen, die eingelöst sein müssen, weder für ein einzelnes Individuum noch für ein Kollektiv eine Lösung sein. Die Voraussetzung für das Vergessen ist die Aufarbeitung. Von einem Opfer kann man zwar nicht verlangen, dass es sich erinnern und aufarbeiten müsse. Das muss schon eine freie Entscheidung des Einzelnen bleiben. Andererseits kann sich ein Mensch gar nicht frei für das Vergessen entscheiden. Vergessen werden kann überhaupt nur das, was abgegolten ist, was von den Affekten befreit ist, was mithin erinnert, aufgelitten, bewältigt und in diesem umfassenden Sinne aufgearbeitet ist. Daher ist die Alternative zur Erinnerung auch lediglich die Verdrängung. Aus der Psychoanalyse wissen wir, dass das Verdrängte weiter nach oben drängt und sich in Symptomverschiebungen seinen Weg zurück an die Oberfläche sucht. Die Verdrängung fordert vom psychischen Apparat eine immense Energieleistung, die in der Regel für das Alltagsleben eine starke Beeinträchtigung bedeutet. Daher kann die therapeutische Behandlung von Neurosen und Traumata zur Notwendigkeit werden. Aber unterhalb dieser pathologischen Schwelle gibt es die Alltagsneurosen und die Alltagspathologie, die gleichsam normal ist, und in der die Verdrängung normal ist. Verdrängung ist ein Abwehrmechanismus des Ichs und diesbezüglich überlebensnotwendig.

Wo aber öffentlicher Raum betreten wird, werden die Anliegen politisch. Im öffentlichen und politischen Raum wird die Erinnerung gleichsam zur gesellschaftlichen Verpflichtung, da es darum geht, gesellschaftliche Stabilität zu schaffen oder zu bewahren und die Voraussetzungen, die zu Gewaltexzessen führten, strukturell zu überwinden, d. h. praktische Konsequenzen aus der Vergangenheit zu ziehen. Das nation building wäre daher nicht gut beraten, wenn es auf das Vergessen bauen würde. Das Vergessen befördert eine invention of tradition (Eric Hobsbawm) – und damit ideologische Legitimationen für neue Konflikte und Gewaltexzesse (siehe Amselfeld). Die Erinnerung und Aufarbeitung zielt mithin gerade auf die Neutralisierung der Affekte und die Entzauberung revanchistischer Masternarrative (Versachlichung und Entemotionalisierung) und nicht auf deren Wachhalten.

Vor allem geschieht dies in der Bildungs- und Kulturarbeit durch Erinnern, Durcharbeiten, Aufarbeiten – und «Aufleiden». «Wie viel ist aufzuleiden!» Dieser Satz von Rainer Maria Rilke berührt einen kaum beachteten, aber wesentlichen, jedenfalls zentralen Aspekt des Umgangs mit Erinnerung: Zentral für die Aufarbeitung ist das mimetische und kathartische Aufleiden.³⁸ – Vergessen werden kann erst etwas, wenn es aufgelitten und aufgearbeitet ist, wenn die Opfer bereit sind, den Tätern zu vergeben, wenn also nichts mehr zur Ober-

³³ Ernest Renan: «Was ist eine Nation?», in: Ders.: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, übersetzt durch Henning Ritter, Wien, Bozen 1995, S. 45. ³⁴ Renan, a. a. O. ³⁵ Ebd. ³⁶ Der Spiegel, 30/2010. ³⁷ Ebd. ³⁸ Siehe Victor E. Fraenkl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München 1982, S. 127.

fläche drängt.³⁹ So ähnlich ist es auch mit der Geschichte, die nur so lange in einen Kreislauf gezwungen wird, wie die darin verdichteten Leidenschaften, die vorantreiben, unterdrückt, jedenfalls nicht verwirklicht werden, wach gehalten werden. Erinnerung ist daran gebunden, mithin keine Willkür des Subjektes, welches es auch unterlassen könnte, sich zu erinnern. Sondern Erinnerung treibt sich selbst an, sofern das Verdrängte und Unabgegoltene triebhaft an die Oberfläche zurück will, um realisiert zu werden.⁴⁰ In Symptomverschiebungen gelangt es wieder nach oben, sofern die Ordnung des öffentlichen Diskurses eine klare Erinnerung nicht zulässt. Die herrschenden Eliten haben eine Interpretations- und Definitionshoheit. Die unterirdischen unterdrückten Instinkte und Leidenschaften (Adorno/Horkheimer) erneuern sich in verzerrter Form, auch weil sie politischen Zwecken dienen, sich also an gewandelte und wandelbare Verhältnisse und Interessen anpassen müssen (Erinnerung der Erinnerung). Ziel der emanzipatorisch ausgerichteten Bildungs- und Kulturarbeit soll es sein, ein gesellschaftliches Klima der gemeinsamen Aufarbeitung wie auch eine erhöhte Akzeptanz gegenüber Dynamik und Offenheit der kollektiven Identitäten zu schaffen. Es geht also um die Angstreduzierung vornehmlich im öffentlichen Raum durch politisch verstandene Kulturarbeit, sei es als journalistische Tätigkeit in den Medien, als künstlerische Gedenkstättenpolitik, wissenschaftliche Aufarbeitung in Museumsausstellungen oder auch pädagogische Arbeit an Schulen und Universitäten. Immer sollte das von Sigmund Freud der Psychoanalyse vorangestellte Diktum auch auf diesen Feldern beherzigt werden: Erinnern, durcharbeiten, aufarbeiten – metareflektieren. Derart verstandene Bildungs- und Kulturarbeit kann die Konfliktlinien bewusst machen, Reflexionen auf der Metaebene anregen, Konflikte auf unterschiedliche Interesse zurückführen, universale Werte hervorheben und Partikularinteressen entlarven, Konsequenzen aufzeigen und gemeinsame Visionen hervorheben, Konflikte eindämmen. Dekonstruktion versteht sich hier mithin als Zerstörung von Narrativen, das Auseinandernehmen sämtlicher überlieferter Zusammenhänge in ihre Einzelbestandteile und als Rückführung auf partikuläre Interessen (cui bono) zum Zwecke der Öffnung für neue Perspektiven und neue Sichtweisen. Insofern ist die Vorgehensweise der Dekonstruktion eine Entsprechung zur ideologiekritischen Methode der immanenten Kritik, wie sie der Kritischen Theorie zueigen ist.⁴¹

IMMANENTE KRITIK

Die Methode der immanenten Kritik ist imstande, verschleierte Rechtfertigung, das heißt im wesentlichen Partikularinteressen, die sich als Allgemeininteressen getarnt haben, zu entschleiern. Sie ist mithin ein ideologiekritisches Verfahren, wie es von Marx in Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft entscheidend entwickelt wurde.

Immanente Kritik stellt nicht einfach ein von außen als Abstraktion gesetztes Dogma einer Ansicht entgegen, sondern knüpft an die in den Ansichten verborgenen Bedürfnisse und Interessen an, um sie freizulegen und an ihrem eigenen Anspruch zu bewerten. Damit befindet sich die immanente Kritik in der Tradition des Sokratischen Dialogs. Es geht mit anderen Worten darum, theoretische und politische Positionen nachzuvollziehen, auf immanente Widersprüche zu überprüfen und ihren Wahrheitsgehalt vor allem hinsichtlich der sozialen Bedeutung zu reflektieren.

Da ideologische Annahmen ein Synkretismus aus Wahrem und Falschem sind, der als verdinglichte Grundposition einen Zweck erfüllt, kann der Maßstab der Kritik kein äußerlicher sein, sondern muss immanent erfolgen, d. h., an der Ausrichtung des Zweckes kritisiert werden. Die Kritik muss dabei bis zu den neuralgischen Schnittstellen der verdinglichten Synkretismen in den Begriffen der Masternarrative vordringen und durch das «Scheiden» die Begriffe in die Krise zwingen, d. h. das Gravitationszentrum, die Kräfteverhältnisse in den Begriffen verändern, wodurch sie in Bewegung geraten und ein neues Gravitationszentrum erhalten. Mit anderen Worten: Vermöge der immanenten Kritik werden die Begriffe von innen heraus umgeleitet und sich im wahrsten Sinne des Wortes bewusst angeeignet.

Immanente Kritik versteht sich insofern auch als ein Eingriff in die bestehende Praxis. Kritische Theorie, die sich der immanenten Kritik und der Selbstreflexivität (Karl Korsch) programmatisch verschrieben hat, beansprucht, die «blinde Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens» dem Bewusstsein der Einzelnen zu erhellen, schreibt Max Horkheimer, damit sie die Einrichtung einer «Gesellschaftsform, in der die Menschen ihr gesellschaftliches Leben bewusst für ihre eigenen Bedürfnisse und Zwecke solidarisch organisieren und immer aufs Neue damit in Einklang bringen»⁴² können, angehen.

Weil es den Menschen nur schwer in den Sinn kommt, über das Bestehende hinauszudenken, kommt der Kritischen Theorie – hier verstanden als politisch motivierte eingreifende Methode der Dekonstruktion – die Aufgabe zu, die Menschen daran zu erinnern, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse veränderbar sind, die Geschichte von Menschen gemacht wird und die Überlieferung der Geschichte eine von Interessen beeinflusste Konstruktion ist. Dass Geschichte vernünftig gemacht werden kann, setzt voraus, dass man sich ihrer begrifflich bewusst wird.

KONFLIKT ALS CHANCE FÜR VERÄNDERUNG

Nicht immer ist es aber sinnvoll, Konflikten aus dem Weg zu gehen oder gar sie «befrieden» zu wollen. Konflikte sind in der Regel produktive Anstöße zu übergreifenden Lösungen. Durch das Austragen von Konflikten kann Erkenntnis freigesetzt werden. Konflikte können notwendig sein. Notwendig ist das, was die Not wendet. Immer dort, wo sich die Verhältnisse aus Herrschaftsinteressen verdinglicht haben, ist die Not in der Regel verstetigt worden und kann nicht anders als durch einen Konflikt gewendet werden.

Vor allem dann, wenn ein Konflikt wie eine Donnerwolke über der Gesellschaft hängt und für ein schwüles Klima sorgt, aber das reinigende Gewitter nicht ausbricht, kann es eine vornehme Aufgabe von politisch verstandener Kulturarbeit sein, die virulenten gesellschaftlichen Konflikte zu thematisieren, die Konfliktlinien bewusst zu machen. Konflikte sind jedenfalls

³⁹ Ungleich komplizierter wird das Verzeihen, wenn die Scham im Angesicht der Missetat der Verbrechen, die aufzuleiden wären, so groß ist, dass das zwingende Eingeständnis von Schuld abgewehrt und ins Gegenteil verkehrt wird, d. h. zur Quelle neuer Feindseligkeit wird. Dieser Zusammenhang veranlasste den israelischen Psychoanalytiker Zwi Rex zu der berühmten Äußerung, dass «[d]ie Deutschen (.) den Juden Auschwitz niemals verzeihen [werden]; es handelt sich gleichsam um einen sekundären Antisemitismus, der nicht trotz, sondern gerade wegen Auschwitz zustande kommt. ⁴⁰ Vgl. Marcus Havel: «Fluchtspuren der Geschichte. Verhängnis, Fluch und Erlösung. Anmerkungen zu Walter Benjamins Geschichtsphilosophie», in: *sopos* 11/2010, www.sopos.org/aufsaeetze/4cce2ff24c770/1.phtml. ⁴¹ Vgl. Marcus Havel: «Das ideologiekritische Verfahren der immanenten Kritik», Webseite des Goethe Instituts: <http://www.goethe.de/ges/phi/eth/de3352666.htm>. ⁴² Max Horkheimer: «Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie» (1935), in: *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 3, Frankfurt/M. 1988, S. 253.

nicht immer negativ zu bewerten. Sie sind in heterogenen und antagonistischen Gesellschaften sogar die Regel. In solchen Gesellschaften ist denn auch der Konflikt oft die einzige Möglichkeit für Veränderung und Fortschritt. Konflikte zielen auf eine Lösung und lassen Rückschlüsse auf Missverhältnisse zu; je mehr sie gedeckelt werden, desto eruptiver und gewaltförmiger können sie eines Tages hervorbrechen und die Ebene des Politischen verlassen.

Für zwei antagonistisch aufgestellte und ggf. verfeindete Kollektive muss in der Bildungs- und Kulturarbeit eine gemeinsame Öffentlichkeit hergestellt werden: ein Raum für Verständigung. Die Bewusstmachung der Konfliktlinien kann in ganz unterschiedlichen Formaten erfolgen, sei es auf der Bühne, auf dem Podium, in Kunst- und Fotoausstellungen oder Lesungen usw. Ein Dialog zur Verständigung setzt zwei gleichberechtigte Seiten voraus, die miteinander ins Gespräch kommen. Gegenseitige Toleranz und die Bereitschaft, sich füreinander zu öffnen, um voneinander zu lernen, sind unabdingbare Kennzeichen eines Dialogs und zugleich Voraussetzungen für die Lebendigkeit einer jeden Kultur. Kulturen leben von solchem Austausch sowie der Wechselwirkung zwischen Kulturen, um nicht zu erstarren. Offenheit und Toleranz gehören zudem zu einer modernen Kultur, die sich von einem fundamentalistischen Traditionalismus unterscheidet.⁴³

Wenn es für eine Krisen- und Konfliktregion das Ziel ist, für zwei sich verfeindete Kollektive, die im Grunde aufeinander angewiesen sind, eine demokratische, pluralistische, nicht-ethnisierte «Integrationsideologie» auf Basis eines nicht-identischen, nicht-homogenen Identitätsbegriffes, der von allen vorhandenen Seiten mithin anerkannt werden kann, zu schaffen, dann muss die Vorgehensweise, um dieses Ziel zu erreichen, daran orientiert sein, die vorherrschenden Masternarrative, welche die beiden Kollektive gegeneinander aufbringen oder voneinander fernhalten, zu entschärfen. Die Schritte sind: 1.) die ideologiekritische Dekonstruktion und Aufhebung der systemischen partikularen Narrative zur Entlarvung der systematisch fragmentierten bürgerlichen Öffentlichkeit, 2.) die Defragmentierung, d. h. das Herstellen von Zusammenhängen und die Vereinheitlichung von Erfahrungszusammenhängen, das Denken in Konstellationen, Interdependenzen und Figurationen, und 3.) die Rekonstruktion, oder besser: Gegenkonstruktion der vorherrschenden Narrative zur Herstellung von wirklichen Zusammenhängen, vor allem von erweiterten kollektiven Identitäten. Die partikularen Narrative werden sich nicht vollständig auflösen lassen (das würde, sofern sie noch affektgeladen sind, Widerstände hervorrufen). Mit Aufhebung ist eine dialektische Aufhebung gemeint: zugleich Auflösung und Aufbewahrung.

Dass hier auch von Rekonstruktion die Rede ist, ist als realpolitische Konzession zu verstehen, die Bildungs- und Kulturarbeit in der Praxis eingehen muss. In der Theorie ist kollektive Identität Teufelswerk der Ideologie. In der Praxis aber gibt es dazu kaum eine andere Möglichkeit, als den Versuch zu unternehmen, Kollektive unentwegt in den nächst größeren Kreisen aufzuheben, bis als kollektive Identität die gesamte Menschheit zusammengefasst ist, gleichsam als Begriff sich erledigt hat.

Die Konstruktion von erweiterten kollektiven Identitäten, die aber immerhin einen geringeren oder irgendwann keinen Ausgrenzungscharakter mehr aufweisen, rechtfertigt die Rekonstruktion zu einem gewissen Grade. Für die europäischen

Nationalstaaten, die in der Vergangenheit in der Regel kriegerische Beziehungen zueinander pflegten, ist die Europäische Union ein geschichtlicher Fortschritt. Die europäische Identität aber, die hier entsteht, ist dieselbe, die als «Festung Europa» einen Großteil der Menschheit ausgrenzt und in Armut hält. Wie ausgrenzend die europäische Identität ist, bekommen tagtäglich diejenigen zu spüren, die versuchen, von Afrika über das Wasser nach Europa zu gelangen und nicht selten qualvoll dabei sterben. Mag es aus rechtlicher Perspektive illegal sein, ohne Aufenthaltsberechtigung nach Europa zu gelangen, aus der Perspektive der europäischen Humanität ist es aber ein Verbrechen der europäischen Identität, die zugleich Resultat von Gewalt und Quelle der Gewalt ist, gegen die Menschlichkeit.

Zur Relativierung von politischen Positionen, die auf affektiven Bindungen basieren, zur Herstellung von Konkretionen (Zusammenhang) muss man also die Affekte freilegen. Daher sind nicht nur die materiellen Interessen, sondern auch die Befindlichkeiten im Blick.⁴⁴ Es geht darum, dass Befindlichkeiten die Sicht auf die Dinge, z. B. auf den Nahostkonflikt, verstellen und damit die politische Positionierung verrücken. Indem die Befindlichkeiten reflektiert werden, soll also der Blick weniger befangen, d. h. konkret werden und die Möglichkeit für neue politische Positionierungen eröffnen.

Eine Voraussetzung dafür, dass eine auf Konflikt angelegte Auseinandersetzung in produktive Bahnen zurückgeführt werden kann, ist die kritische Selbstreflexion auf das sozialpsychologische, gesellschaftliche und geschichtlich verdichtete Ensemble der Verhältnisse, die jemanden als sprechendes Subjekt konstituieren. Wenn das Gebot der Selbstreflexivität eingehalten wird: die Reflexion auf den Zeit- und Ortskern eines eingenommenen Standpunktes,⁴⁵ d. h. dessen zeitliche und räumliche Verortung Berücksichtigung findet, dann ergeben sich Konkretionen. Wahrheiten bestehen in Konkretionen. Das vom Gesamtzusammenhang Isolierte: das Abstrakte birgt indes nur eine Tendenz zur Wahrheit. Werden Abstraktionen in der Wirklichkeit geltend gemacht, verändern sie um keinen Deut die Wirklichkeit, sondern zerstören diese. Konkretionen stellen sich ein, wenn Tatsachen und Fakten sowie Ereignisse in ihrer Gewordenheit, ihrer Gemachtheit und in ihrer aus der Retrospektive erkennbaren Kausalität aufgezeigt werden. Zusammenhänge werden mithin durch die bewusst ins Zentrum gestellte Historizität erkennbar. – Das könnte eine Maxime für jede kulturelle Arbeit sein: die Historizität ins Augenmerk zu rücken.

Konkretionen stellen sich ein, wenn Denken und Handeln von Akteurinnen und Akteuren auf Interessen zurückgeführt werden. Die Prüfung der Legitimität von Interessen kann dazu führen, dass sich auch ein Verständnis für das spezifische andere Denken ergibt. Konfrontationen im Denken und Handeln zwischen Menschen können insofern dann besser den Verhältnissen, in denen sich die Menschen befinden, angepasst werden als den Menschen selbst. Denn es ist das ge-

⁴³ Vgl. Marcus Havel: «Durch das Nadelöhr der Kultur – Überlegungen zu einer politisch verstandenen Kulturarbeit», Webseite des Goethe-Instituts: <http://www.goethe.de/wis/fut/dos/ige/haw/de1687673.htm>. ⁴⁴ Insofern ist ganz einleuchtend, dass sich zur Methode der Ideologiekritik auch die der Psychoanalyse gesellt. ⁴⁵ Diese Methode wurde erstmals von Karl Korsch und Georg Lukacs in ihren jeweils 1923 erschienenen Büchern *Marxismus und Philosophie* und *Geschichte und Klassenbewusstsein* angewandt; sie wird als selbstreflexiver Marxismus bezeichnet; es war die Anwendung des historischen Materialismus auf den Marxismus selbst und führte schließlich methodisch zur Begründung der kritischen Theorie seitens Max Horkheimers.

sellschaftliche Sein, welches das Bewusstsein wie auch das Unwohlsein bestimmt. Feindschaft kann damit auf politische Gegnerschaft reduziert werden, was bedeutet, dass leichter Kompromisse und gemeinsames Handeln möglich werden, die darauf abzielen, die Verhältnisse zu verändern, um zueinander kommen zu können. Die Methode führt also zurück ins Politische. Im Vordergrund muss insofern der Anerkennungsbegriff stehen. Denn Herrschaft und Kompromisse beruhen auf gegenseitiger Anerkennung, die man jedenfalls nicht durch Gewalt erzwingen kann. Ansonsten provoziert Herrschaft Gegengewalt, die ein Zeichen von Nicht-Anerkennung ist und die Herrschaft erodieren lässt.

So jedenfalls könnte die Einsicht heranwachsen, dass die Lösung politischer Konflikte nicht ohne realpolitische Kompromisse und nur ohne militärische Gewalt möglich ist, dass man mithin nach dem real Gegebenen und Möglichen zwischen kompromissbereiten Gruppen Ausschau halten und sich von dogmatischen und einseitigen Positionen verabschieden muss. Distanz ist das Gebot der Souveränität Dritter im Umgang mit Konflikten. Das bedeutet nicht, dass man auf einen dezidierten Standpunkt oder auf Kritik in aller Schärfe verzichten muss. Zwischen Kritik und Provokation gilt es allerdings

deutlich zu unterscheiden. Lösungen sind nur möglich, wenn die Lösungsansätze von den Konfliktparteien gleichermaßen akzeptiert werden können. Das setzt mithin Anerkennung voraus; sie ist die Basis für jede Konsensbildung. Freund-Feind-Denken ist dagegen der Reflex auf den Bürgerkrieg – dessen Fortsetzung im Denken.

Damit politische Bildungsarbeit ihren positiven Beitrag zur Lösung von Konflikten wie den Nahostkonflikt leisten kann, müsste sie eine Position einnehmen, von der aus sie nach sämtlichen Seiten hin gut gehört werden kann. Daher sollte sie eine Sprache finden, die von allen Konfliktparteien sowie ihren sympathisierenden Strömungen und Gruppen verstanden werden kann. Eine solche umfassende Position liegt einzig in der kritisch-solidarischen Äquidistanz vor, von der aus allzu einseitige Parteinahmen vermieden und Polarisierungen nicht Vorschub geleistet werden. Das setzt auch voraus, dass man nicht zugleich als Kombattant in Erscheinung tritt. Es untergräbt nämlich die Authentizität eines jeden Vermittlungsversuches.

Dr. Marcus Hawel ist Referent für Bildungspolitik im Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

IMPRESSUM

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig
Redaktion: Marion Schütrumpf-Kunze
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · Tel. 030 44310-127
Fax -122 · m.schuetrumpf@rosalux.de · www.rosalux.de

ISSN 1867-3163 (PRINT), ISSN 1867-3171 (INTERNET)

STANDPUNKTE 2011

1/2011

JÖRN SCHÜTRUMPF

Rosa Luxemburg oder: die Freiheit der Andersdenkenden

2/2011

JOCHEN WEICHOLD

Der Höhenflug der Grünen –
eine Herausforderung für DIE LINKE?

3/2011

AXEL TROOST

Quo vadis Finanzreform?

Die Vorhaben zur Regulierung der internationalen
Finanzmärkte und was daraus geworden ist

4/2011

MICHAELA KLINGBERG

Der Sockel des Kaisers muss es sein

5/2011

ROLF GÖSSNER

Im Geist des Kalten Krieges –
im Namen der «streitbaren Demokratie»
Bundesverwaltungsgericht: Verfassungsschutz-
Beobachtung Bodo Ramelow's (MdB) und
der Linkspartei ist rechtmäßig

6/2011

FRIEDRICH BURSCHEL

Geld gegen Gesinnung. Bundesförderung gegen alle
möglichen «Extremismen» gibt es künftig nur noch nach
einem ideologischen Kotau

7/2011

SARAH SCHULZ

Vom Werden der fdGO. Das SRP-Verbotsurteil von 1952

8/2011

ALEXANDRA MANSKE

Die «Neu-Erfindung» der Arbeitsgesellschaft.
Erosion und Beharrung in den Geschlechterverhältnissen

9/2011

HANS THIE

EXIT statt EXITUS

10/2011

MICHAEL BRIE

Rosa Luxemburg's Symphonie zur russischen Revolution

11/2011

ULRICH BUSCH

Perspektiven der deutsch-deutschen Konvergenz bis 2020